

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 51

Artikel: Legende
Autor: Landolf, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Und nun ist das Kind ein Jahr?“

„Ja!“ nickt die jüngere und wie sie das Staunen und Wandern im Antlitz der anderen sieht, fährt sie schwer und spröde fort: „Die Reise ist weit und teuer; es war mit nicht möglich; und — und —“ sie bricht hilflos ab.

Der Herr, der dem Kutscher die Weisung gegeben, zu warten, naht den Damen. Er reicht seiner Gattin den Arm und jede seiner Bewegungen ihr gegenüber hat etwas unendlich Behütendes; darauf treten alle drei in das kleine Haus.

In dem schmalen Flur sind verschiedene Türen, durch eine derselben klingt das Trällern einer Frauenstimme und eines Kindes helles Lachen.

Wieder senken sich die Blicke der Frauen in stummem Abwägen hastig ineinander, und die jüngere im dunkeln Reiseanzug preßt die Hand auf das Herz. Gequält lösen sich ihre Augen los aus denen der schlanken Dame und heften sich angstvoll weit auf die Türe, hinter welcher das süße Singen erklingt. Nun trennt sie nur noch ein Schritt von ihrem Glück und ihrer Unseligkeit.

Der Herr klopft an.

Ein Bild von unfälschlicher Lieblichkeit bietet sich den unwillkürlich an der Schwelle Bögernden dar. In dem sauberen Zimmer, vor einem mit weißen Mullgardinen behängten Fenster steht ein junges, blondes Weib, welches ein schönes Kind im Arme hält, zu dem es sich in zärtlich sicherem Rosen niederbeugt. Das kleine Geschöpf schnell auf und nieder in frohem Spiel und streckt die Händchen zappelnd und verlangend zu ihrem lächelnden Antlitz empor.

(Schluß folgt.)

Legende.

S'isch Wiehnachtabe g'y — s'het lysli g'schneit,
Wo üse Heiland über d'Ärde geit.
Er louft im Dorf em chynschte Hüsi zue —
S'isch still dert inn — Wo hei die Lüt no z'tue?
Dür ds Gängli u dür d'Chucht luegt er g'schwind,
Güb er im Stübli vielecht öpper find.
Dert liegt im Bett e bleiche, magere Ma
U luegt der Heiland schüch u todmüed a.
Dä gseht: s'geit nümme lang, isch's mit ihm z'Änd.
Der Chranknig gspürt's u packt em Heiland d'Gänd
U seit: „Du los, i weiß nid, wär de bisch,
S'isch g'lych — gang lue, dert g'sch es, hingerem Tisch
Im Trögli ligt e Gyge, suech se, gäll . . .“
— Der Heiland geit u suecht u bringt se schnäll —
„I bi nit fromm g'y wi die andere Lüt,
Ha nie rächt glost uf üses Chilcheglüt,
Ha gwärchet, g'orget, gläbt u nie viel gseit,
U geng im Trögli mis Gygli nahetreit.
Iz geit's zum Stürbe, niemmer fragt mer na,
Es ma mi, daß i so söll nidfi ga —
Du los —“ er cha nümme rede, er isch z'müed,
Der Heiland weiß scho, was er möcht: Es Lied — —
Er strycht das Gygli — — o wie ärdeschön!
Wie d'Starne gligere die syne Tön — —
S'isch grad, wie wenn ds' Heiweh im Gygli wär,
So singt's u chlagt's u bättet's zu üsem Heer.
Es chunnt ne sälber e Längizyti a,
So wie se dä Ma fir Läbtig gspürt mueß ha.
Da fahrt's a lüchten i däm fysztere Hus —
U ds Lied tönt lys u fromm u sälig us
Der Heiland drückt em Tote d'Duge zue
U seit: „Hesch's wohl verdienet, häb jez Rueh.“

Er geit u het das Gngli mit sech ano
U isch dür Wald u Fäld uf d'Wärge cho.
Dert het er's a-n-es Tannli neche ta,
So secht — sei Luft het's chönnen abeschla.
Hesch nie nüt g'hört, wenn's grusam lustet u schneit,
Daß d'sälige Tönnli düre Lärme geit,
Wo eine rüest u tröstet u z'ride macht,
Daß d'rüejig wirft, wenn's chuttet i dr Rächt?

Gottl. Landolf.

Wo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Zulliger. (Schluß.)

No a sälbem Abe han i vo re Trummle, wo der
Fint het la liege, nes Fäll abano u dermit myni wieder
ume amacht. U du ham'mi bi myne Lüte g'stellt u bi
am Morae mit ne wyters, un es isch emel gange, gob ds
Müüki heig mer g'suret, wie-n-es welle het.

Meinit der, i hätt mer das la näh, mit i däm Lu-
zärn nz'zieh! Nid um ne Haberlax voll Gäd! Das isch
ne Freud u nes Züüa g'si bi Uesne, i verquies myner
Läbtig nie! U no vor Neujahr sy mer ume hei g'si!

Weder der Fäldschär het doch es Biheli rächt aha mit
syr Warniq. Wo wäge die Schranne het u het nid welle
zue ga, es het afa eiteren un alles Umschleeg machen u Ver-
binge het nüt abtrage. Derzue han i uf der Heireis no
der Chnächter ufgläse, daß me gemeint het, es gai e roschtigi
Chällertüre, wenn i aredt ha. Es isch aber ou so nes halt-
nasses Südelwätter g'si, es het ein tüecht. d'Trummle müeh
der Chälzer übercho, verschwynge de der Trummler.

I bi du zu Samihänzeköbel, das isch eso ne Töchterler
osi, u dä het mer e Salbi gä. Un im Tänner achtevierzgi
isch my Schranne emel ume vernarbet g'si. Weder eso bhäng
es wott aner Wätter gä, su tuet sie mer ume weh un i
chönnti meine, sie well mer umen uufqa. Da weiß me gäng
lang vorhär, we's wott cho strübere, u drum isch so ne
Schranne ou für öppis guet!

Die Seeländer, wo denn sy by mer g'si. In no zue mer
heicho. U der eirt vor ne het mer g'seit. i chönni de zue-n-
ihm cho nes Fekli Wy reihen un es soll mi fe Santine
chofchte, wär weiß. gob är ike nid unger em Härđ lög, we
mir dennemale nid wäri z'Sin cho, i sälb Säustall nchen
is ga z'verstede.

U wo-n-i du im Sustanen em Mäfferchmied Gottsiebu
bi ga zügge, un i ds Neuhurverbiet ühere cho bi. havi ne
Taa lenger amacht u bi zu Mein z'Wönte. U mit eme
Fekli voll hani chönne heizue fahre. Weder daß i de em
Gstaad ha welle türs Ohmäädt zahle, m—m. eso mit em
Mählsad g'schlaanen isch Tschäppätmggel nid asi. Uf ds
Fekli han i nes paar Burdine Strou g'seit. daß mes nid
eso asei, u de han i druf grächret, am Ohmbüsi verby
z'Spränge, we der Schlagboun nid arad dunge syg.

Da chunnt soll mi der Tüfel näh ussehbar Sam Weesi
ne Landjeager u hocket mer uuf. U wo-n-er neuis im Strou
aspürt, auslet er drinn ume. bis er ds Fekli het g'seh. We-
der er het nüt wyters deralnsche ta. I ha asinnet. o weisch,
ike häißch de Schlarbäumeler nid ertrünne, süsch nimmt
di der Landjeager. U das het mi gheglet, i hätt ne möge
aa ab em Waagen ache schieße. We me afe der Wn veraäben
überchunnt u ne sälber wott suuffen u wyters nüt dranne
het, mueß de da no dä heiße Gstaad sner Chlööpe drinne
ha! Nei, das isch eifach nid rächt, u das isch es!

Grad wo mer aäge ds Zollhüsi chöme, aseh-n-i. daß
niemer um e Wäa isch, u daß i feir chönnti dürespränge,
we dä Mnsionelandjeager ab wäri! I kehre mi hingeren
u aseh grad, wie-n-er Fүүr schlaht u wott roufe, der
Schwumm het grad afa rouchn.